

Was ich dir noch schreiben möchte ...

Eine Schreibwerkstatt für Großväter und Männer, die Spuren hinterlassen möchten

Die Männerarbeit will Großväter und andere Männer motivieren, ihre Erfahrungen in Form von Briefen mit ihren Nachfahren zu teilen.

VON JÜRGEN HAAS

Im Kinderzimmer von Luna stehen im Regal eine Postkarte und eine kleine Schatzkiste, in der sie Briefe und Fotos sammelt. Das Besondere: Fotos und Briefe hat ihr Opa geschickt. Die Postkarte zeigt den Urlaubsort am Meer von ihren Großeltern. Auf der Rückseite hat Opa ihr geschrieben, was er mit Oma im Urlaub so unternommen hat. Zwischenzeitlich ist Luna in der Schule und hin und wieder öffnet sie die Schatzkiste, um sich beim Lesen und Betrachten der Fotos zu erinnern, was ihr Opa aufgeschrieben und ihr geschickt hat. Sie freut sich jedes Mal, wenn ein neuer Brief im Briefkasten liegt.

Briefe schreiben hat Charakter

Briefe zu schreiben, erscheint auf den ersten Blick, in einer Welt, in der Millionen von Kurznachrichten und Bilder über Messenger versandt werden, als altmodisch und antiquiert. Der Erinnerungswert dieser greifbaren Briefe, und die Möglichkeit, Familiengeschichte in schönen und nachdenklichen Texten zu konservieren, ist aber – das zeigt nicht nur das Beispiel von Luna – umso nachhaltiger.

Helmut hat seinem Sohn geschrieben. Helmut ist 65 Jahre alt, sein Sohn 40. Schon immer wollte er ihm schreiben und ihm von schönen und ereignisreichen Erlebnissen aus der Kindheit berichten. Auch darüber, wie unterschiedlich die Erfahrungen waren, die Helmut



Foto: perfectlab

Was schreibe ich meinen Nachkommen – und wie drücke ich mich aus? Das lernen Männer in der Schreibwerkstatt der Männerarbeit.

mit seinem Vater erlebt hat im Vergleich zu denen, die Helmut mit seinem Sohn machen durfte. Aber die Gelegenheit hat sich irgendwie nie ergeben. Helmut schreibt seinem Sohn, und beide nehmen dies zum Anlass, über die gemeinsame Zeit zu sprechen.

Persönliche und wertschätzende Briefe zu schreiben, ist nicht nur für denjenigen, der die Briefe erhält, sondern auch für den Schreibenden ein Gewinn. Sich an Lebensereignisse zu erinnern und sie aus der Distanz und mit Bezug zu heute zu betrachten, ist eine

Chance, Erfahrenes neu zu sortieren. Nicht alles davon wird in einem Brief landen, aber ausgesuchte Erinnerungen, die für Kinder oder Enkelkinder ein nachhaltiger Gewinn sein können.

Mit der Schreibwerkstatt möchte die Männerarbeit der Evangelischen Kirche von Westfalen Großväter und Männer ab 50 ansprechen und anregen, Lebensereignisse in Form von Briefen mit ihren Kindern oder Enkelkindern zu teilen. Dabei geht es um Regeln oder bewährte Tipps, um interessante Briefe zu schreiben. Ebenso

darum, welche Erfahrungen man auswählt und wie sich diese Gedanken gut in Worte fassen lassen.

Gemeinsam in der Gruppe mit anderen Männern wird analysiert, wie gelungene Briefe aussehen. Die Teilnehmer verfassen eigene Briefe. Am Ende der Schreibwerkstatt entsteht möglicherweise der erste Brief an den Sohn, die Tochter oder auch die Enkelkinder und kann auf die Reise gehen.

● Die Schreibwerkstatt findet statt vom 20. Oktober (9.30 bis 17 Uhr) bis zum 21. Oktober (9 bis etwa

17 Uhr). Veranstaltungsort ist das Evangelische Vereinshaus Wahlbach (Freier-Grund-Str. 93, 57299 Burbach-Wahlbach). Ansprechpartner: Jürgen Haas und Rudolf Keßler, Telefon (023 04) 75 52 30. Weitere Informationen und Anmeldung im Internet: www.kircheundgesellschaft.de/veranstaltungen.

Die Beiträge auf dieser Seite kommen vom Institut für Kirche und Gesellschaft (IKG) der Evangelischen Kirche von Westfalen.

Kein Klimaschutz ohne Gerechtigkeit

Die Klimapolitik muss gerechter werden. Aber wie?

Klimabedingte Wetterextreme häufen sich auch in diesem Sommer und treffen die Schwächsten oft am härtesten.

VON SVEN RUDOLPH

Junge Klimaaktivistinnen und -aktivisten weisen mit zunehmend drastischen Protesten auf die Klimakrise hin, jüngst mit Blockaden der Brennerautobahn und des Düsseldorfer Flughafens. Das Heizungsgesetz wird bald wieder die Gemüter erhitzen. Doch wie lassen sich die zunehmenden Konflikte lösen? Experten sagen einhellig: durch mehr Gerechtigkeit im Klimaschutz!

Gerechte Verfahren müssen dafür sorgen, dass alle klimapolitischen Entscheidungen unter möglichst breiter, ausgewogener Beteiligung der Gesellschaft getroffen werden (Prozessgerechtigkeit). Der Ausschluss von Menschenrechtsgruppen

bei der letzten Weltklimakonferenz in Ägypten, aber auch die bevorzugte Besetzung wichtiger Beratungsgremien mit Industrievertretern in so manchem Industrieland verletzen dieses Prinzip. Doch die Resultate solcher Prozesse müssen gerecht sein (Ergebnisgerechtigkeit). Aber die Welt steuert trotz des Paris-Abkommens weiter auf eine Temperaturerhöhung von rund 2,5 Grad zu, mit dramatischen Folgen gerade für den Globalen Süden. Und auch die Bundesregierung glänzt im Klimaschutz nicht, ihr eigener Expertenrat attestiert die Verfehlung wichtiger Klimaschutzziele.

Wichtig ist, dass die Verursacher der Klimakrise stärker zur Bewältigung der Schäden herangezogen (Leistungsgerechtigkeit) und dabei die tatsächlichen Bedürfnisse der besonders Betroffenen berücksichtigt werden (Bedürfnisgerechtigkeit). Dass ab 2024 ein von den Industrieländern

finanzierter globaler Fonds für erwartbare Schäden und Verluste zur Verfügung stehen soll, war der wohl größte Durchbruch der letzten Weltklimakonferenz. Das seit 2020 gebrochene Versprechen, 100 Milliarden Dollar jährlich für die Klimaanpassung zur Verfügung zu stellen, lässt jedoch für die Umsetzung wenig Gutes erwarten.

Verantwortung der Industrieländer

Mit der besonderen Verantwortung der Industrieländer für den weltweiten Klimaschutz und die Klimaanpassung im Globalen Süden sind bereits zentrale Fragen der Gerechtigkeit zwischen aktuell lebenden Menschen in Nord und Süd angesprochen. Doch gerade die Energiekrise und die Debatte um das Klimageld in Deutschland haben auch Fragen über die Verteilung klimapoliti-

scher Kosten zwischen Arm und Reich aufgeworfen (intra-generationale nationale Gerechtigkeit). Warum es trotz der Ankündigung im Koalitionsvertrag und positiver Erfahrungen zum Beispiel in Kalifornien nicht gelungen ist, die Erlöse der deutschen CO₂-Bepreisung als pro Kopf gleiches Klimageld an die Bürgerinnen und Bürger auszuzahlen, bleibt das Geheimnis der Bundesregierung. Deren Erklärung, es existiere kein geeigneter Auszahlungsweg, bleibt wenig überzeugend, vor allem vor dem Hintergrund zahlreicher wissenschaftlicher Belege für die positiven sozialpolitischen Effekte des Klimageldes.

Gerade junge Menschen beteiligen sich vermehrt an radikaleren Protesten. Denn besonders sie fühlen sich am stärksten betroffen. Selbst bei einer ambitionierten Klimapolitik wird die globale Erwärmung ihren Höhepunkt nicht vor dem Jahr 2100 erreichen.

Die Verzögerung ambitionierter Klimaschutzmaßnahmen wie der CO₂-Bepreisung in Deutschland oder dem Kohleausstieg in China verletzt damit das Prinzip intergenerationaler Gerechtigkeit, also der Gerechtigkeit zwischen heute und zukünftig lebenden Menschen, zwischen Alt und Jung.

Effektiver Klimaschutz ist nicht denkbar ohne Berücksichtigung zentraler Gerechtigkeitsprinzipien. Sowohl in der internationalen Klimapolitik gibt es aber vielfältige Ansätze, den Klimaschutz gerechter und damit letztendlich auch gesellschaftlicher akzeptabel zu gestalten. Allein am politischen Willen scheint es zu mangeln.

● Vom 29. bis 30. September lädt das Institut für Kirche und Gesellschaft zu einer Klimagerechtigkeitsstagung ein. Informationen im Internet: www.kircheundgesellschaft.de/veranstaltungen.